

München, 29. August 1937  
42. Jahrgang / Nummer 34

LEIPZIGER MESSE

40 Pfennig  
Österreich 80 Groschen

# SIMPLICISSIMUS

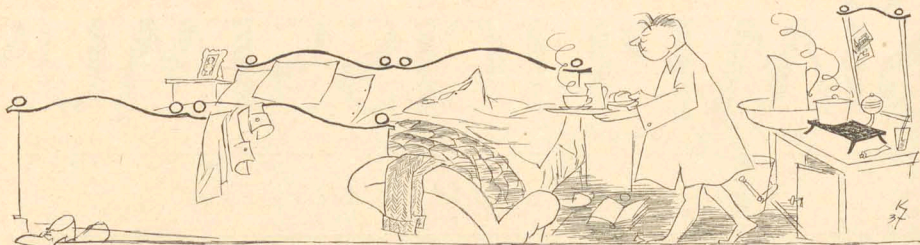
VERLAG KNORR & HIRTH G.M.B.H., MÜNCHEN

Übungsflugplatz Leipzig

(K. Arnold)



„Hauptsache, daß man das Fliegen nicht verlernt! So trainiert man sich für die künftigen großen Welthandelsflüge.“



Der glückliche Strohwtwiter: „Seit meine Frau auf der Messe ist, bekomme ich endlich mein Frühstück ans Bett!“

## Die Kundfahrt nach Leipzig

Sie kennen sicher den Aegid Hasenöhrl von der Ecke „Bürsten und Pinsel“. Natürlich hat er auch Bösen, und Wäschtücher hat er auch, und Bodenwachs und Wäschelinein und Waschtücher. Eigentlich bin ich in Verlegenheit, wenn ich alle Dinge aufzählen soll, die er verkaufen will und verkauft, und wenn ich der Wahrheit die Ehre geben soll, so muß ich sagen, bei ihm kann man so ziemlich alles haben, was man braucht, außer Lokomotiven, Zubehörteilen zu Hängebriicken und anderen schweren Eisengegenständen. Aber wer braucht schon Lokomotiven und wer schafft sich heute eine Hängebriicke an? Fast niemand, meine ich. Doch ich will der Wahrheit nicht die Ehre geben und so bleibe auch ich wie Aegid Hasenöhrl bei Bürsten und Pinseln.

Wenn Sie übrigens den Aegid nicht kennen, macht's auch nichts. Bei Ihnen an der Ecke wohnt sicher irgend jemand, na, und der wird auch ein ganz gut gehendes Geschäft haben.

Also eines Tages sagte Herr Hasenöhrl nach dem Essen, es hatte gerade abgeröstete Leberknödel gegeben: „Ich fahre nach Leipzig!“ Frau Therese fragte sofort: „Was für a Leipzig?“ Worauf der Aegid nur antwortete: „Das mit der Messn“. Hierauf wußte Frau Hasenöhrl nur „Oha“ zu rufen, wobei sie offenließ, ob das eine Äußerung des Erstaunens, der Freude, der Mißbilligung, oder überhaupt nur ein Ausruß sein sollte.

Die Firma war noch nie in Leipzig gewesen, jetzt aber wollte sie Aegid dort vertreten, daß es nur so seine Art hatte.

Auch abends im Lamm sagte er: „Ich fahre nach Leipzig“. Der Stammtisch fragte wieso und warum, und Hasenöhrl gab kurz zu verstehen, daß man sich eben orientieren müsse. Da staunte die gemeine Menge.

Durch die Straßen des Städtchens lief nun das Gerücht: Hasenöhrl fährt nach Leipzig, er will sich orientieren.

Vor dem Laden begegnete dem Hasenöhrl der Tierarzt Nubi. Der grüßte zuvorkommender als sonst und sagte: „Habe gehört. Sie fahren nach Leipzig, meine Hochachtung, mein Kompliment, Herr Hasenöhrl. Aber“ und dabei drohte er etwas mit dem Finger „Leipzig hat ein glattes Pflaster.“ Und durch die Straßen und über die Plätze und durch die Milchlädi und durch die Schmiede und durch die Gerberei lief's mit Windeseile: Hasenöhrl wird sich in Leipzig sehr orientieren und da ist ein glattes Pflaster.

Doktor Dommler tat eigentlich nur seine Pflicht, als er am Abend bei Hasenöhrl eintrat und anerkennend ausrief: „Und setzt ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein!“

Ein toller Bursche, dieser Doktor Dommler, der von sich gern sagte, er habe sich den Wind ordentlich um die Nase wehen lassen. Der Doktor Dommler liebte so wagemutige Gesellen, die bis nach Leipzig fuhren, und er selbst hätte auch gern mal an einer Forschungsreise zum oberen Amazonas teilgenommen.

Kinder sammelten sich vor dem Laden der Bürsten und Pinsel und wollten den Mann sehen, der

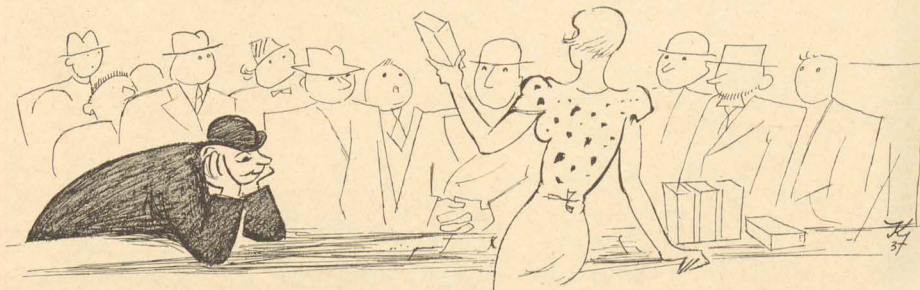
hinaus nach Norden fuhr, von wo aus es ja gar nicht mehr so weit sein konnte zum Eismeer und zur Mitternachtssonne. Ob er wohl schon Eskimos sehen würde?

Der Umsatz im Laden nahm merklich zu. Fräulein Sackerer kaufte sich ein Stück Toilettenseife mit Rosenduft und der alte Holzknecht verlangte eine Zahnbürste mit der Entschuldigung, sie sei für ein Geschenk. Alle wollten den Duft der Ferne wittern, geheimnisvolle Länder, Zimtinsel und glattes Pflaster.

Hasenöhrl aber war der Situation gewachsen. Er sagte, es sei nicht der Rede wert, und so eine Reise nach Leipzig sei heute gar keine Angelegenheit mehr, und der Gefahren spotte er, und übrigens seien jetzt die Verhältnisse um Leipzig durchaus sicher.

Er lehnte es von vornherein ab, daß die Freiwillige Feuerwehr ihm ein Abschiedständchen brachte. Nur keine Ehrung! Er tat ja nur seine Pflicht zur Hebung des Handels. Er wollte das Bürstengeschäft vorwärtstreiben. Wer rastet, der rostet.

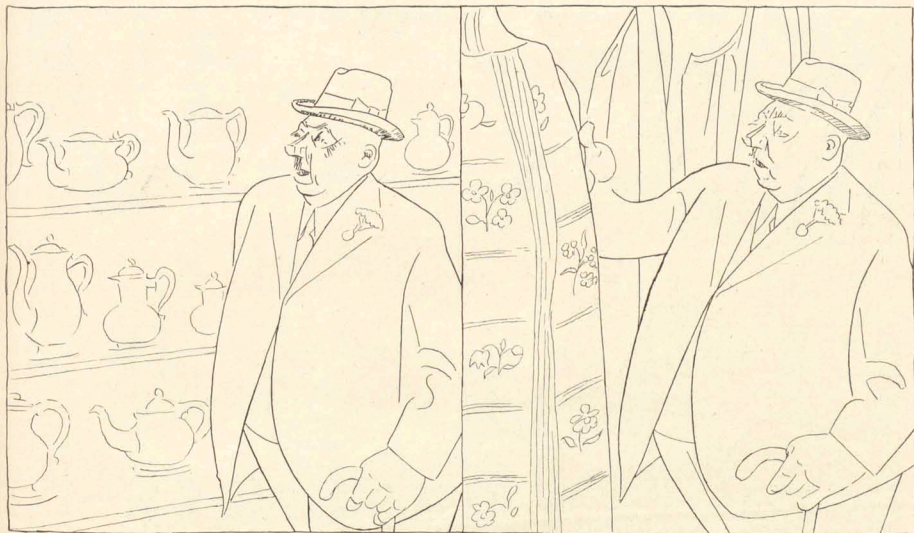
Ganz heimlich und unauffällig ging er eines Tages zur nächsten Bahnstation, wie bedeutende Männer vor großen Ereignissen tun. Er wollte kein Aufsehen erregen. Als er im Zug nach Leipzig saß, war es ihm, als müsse er irgendein Telegramm heimsenden, das ungefähr so lauten könnte wie: „Leipzig soeben mit stürmender Hand genommen, Jubel der Eingeborenen unbeschreiblich.“ Foltzick



Der Messeschlager: „Was gibt's denn da zu seh'n? — „ne durchbroch'ne Bluse!“

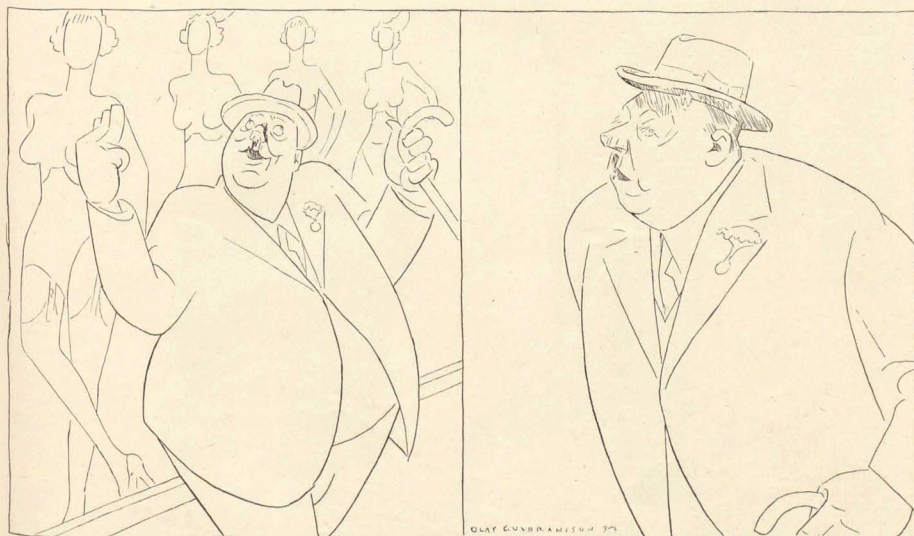
# Der Enttäuschte

(Olaf Gulbranson)



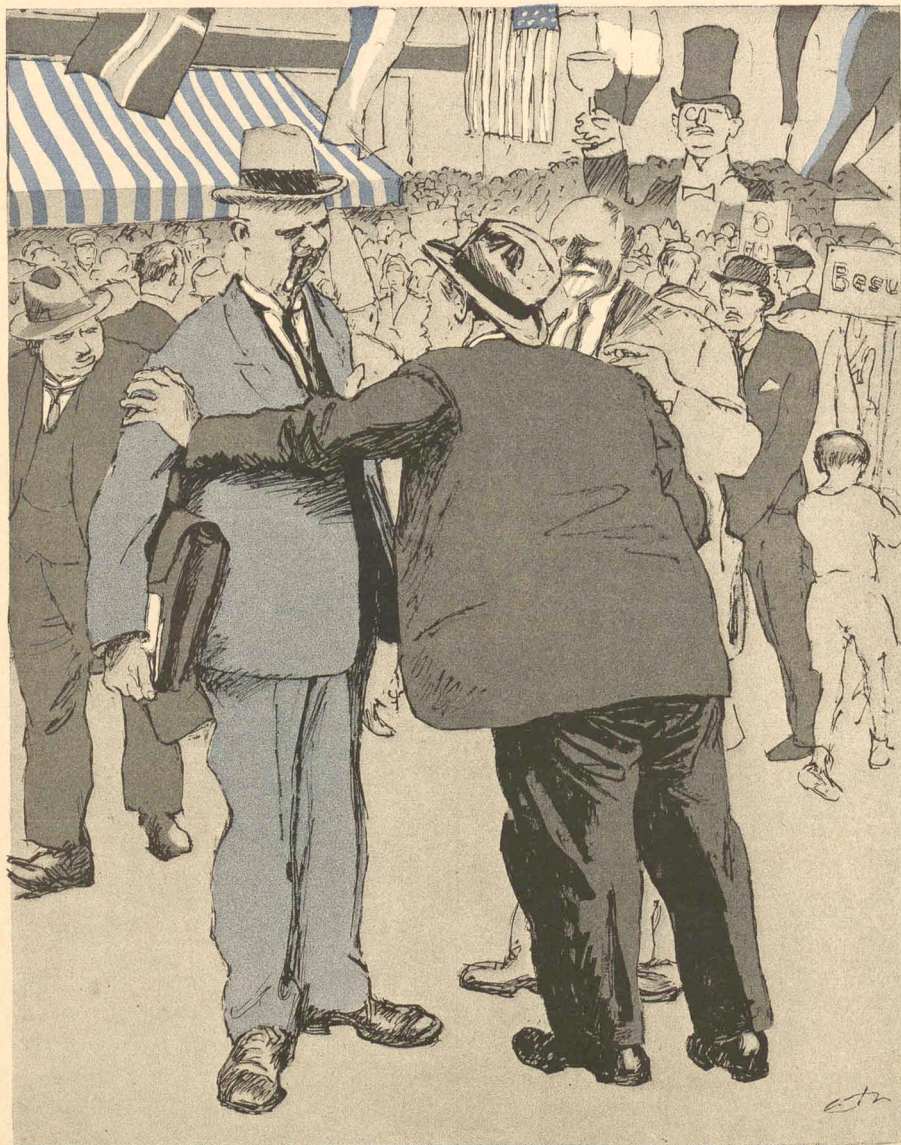
„Nichts Neues!“

„Auch nichts Neues!“



„Donnerwetter, was Neues!“

„Ach so, Attrappen!“



„Sie, da hab' ich ein ganz neues Muster, Nachtgeschirr mit Henkel innen, im Versand kolossal platzsparend!“

# LERNET AN BEISPIELEN

Von A. Wisbeck

I.

Harold war landauf, landab als Schnellfahrer berüchtigt, der es mit Hilfe seines schnittigen Kraftwagens schon zu mancher Übertretung der Straßenverkehrsordnung gebracht hatte. Wenn er so im 120-Kilometer-Tempo über die Landschaft dahinwetzte, dann schlug selbst der beherzte Fußgänger das Kreuz und pries dankerfüllt die göttliche Fürsorge, die ihn vor Harold's Achtzylinder so sichtbarlich in ihren Schutz genommen hatte. Fuhr ihm ein anderer Wagen voraus, so knirschte Harold zornbebend mit den Zähnen und tat es so lange, bis er den „anderen“ gelegentlich einer S-Kurve in einer Wolke von Staub hinter sich gelassen hatte. — Völlig gegensätzlicher Art war Alfred. Denn dieser zog es vor, ein gemäßigtes Tempo zu fahren. Wurde er von einem anderen Wagen überholt, so war sein sanftmütiges Herz weit davon entfernt, dies als Beleidigung zu empfinden, ja, er ging in seiner Veröhnlichkeit sogar so weit, das stärkere Leistungsvermögen des „anderen“ milde lächelnd anzuerkennen.

Einmal nun, auf einer Straße des bayerischen Hochlandes, geschah es, daß Alfreds Wagen hinter einer kirschtönen Limousine lag. Sie wurde in mäßigem Tempo gefahren, und da Alfred nicht von dem Ehrgeiz besessen war, sie überholen zu wollen, steuerte er im gleichen Tempo über Berg und Tal hinter dem roten Wagen her. Weit zu rück noch lag Harold's Achtzylinder. Kaum jedoch hatte sein scharfes Auge die vorausfahrenden, gerade über eine Anhöhe rollenden Wagen erspäht, als er auch schon mit einem wilden Fluch Vollgas gab und zähneknirschend über die Straße dahinfegte. Von Sekunde zu Sekunde verringerte sich der Abstand, bis Harold mit einem stehenden Blick aus seiner Autotürle an Alfreds Wagen vorbeijagte und bald auch die kirschtöne Limousine überholt hatte.

Der sanftmütige Alfred fuhr gleichmäßig, einen angemessenen Abstand wählend, solange hinter der Limousine her, bis sie bei den ersten Häusern einer Ortschaft abgestoppt wurde und hielt. Ein Mädchen von strahlender Schönheit sprang leichtfüßig aus dem Wagen und begann, mit etwas hilflosen Griffen an der Zündung zu hantieren. Kurz entschlossen hielt auch Alfred, stieg aus und trug dem schönen Mädchen seine Dienste an, falls es sich um eine Panne handle. Die gemeinsame Untersuchung ergab, daß ein Mechaniker benötigt war, um den Wagen wieder fahrtbereit zu machen. Alfred holte dienstbefehligen den geeigneten Mann herbei, und dieser erklärte, die Panne erst bis zum nächsten Tage beheben zu können. „Gut!“ sagte das schöne Mädchen mit einer Stimme, deren Wohlhall Alfred erschauern ließ, „gut, so werde ich eben in dieser Ortschaft übernachten!“ „Dies zu tun, war auch meine Absicht“, stammelte Alfred, und er geleitete das Mädchen in ein vertrautes, zwischen blühende Lindenbäume eingebettetes Gasthaus. — —

„Ist der Wagen fahrtbereit?“ fragten die beiden am nächsten Tage den Mechaniker. „Nein, noch nicht“, antwortete dieser, „aber in zwei Stunden kann die Dame wieder fahren.“ „O“, murmelte Alfred, „so sehr eilt das nicht, wir wollen Sie nicht drängen!“ „Nein, gewiß nicht!“ beteuerte das schöne Mädchen, und sah versonnen vor sich hin, „wenn ich den Wagen in zwei Tagen fahren kann, genügt mir das vollkommen.“ — Am fünften Tag frag der Mechaniker nach, ob er den Wagen

am Gasthaus vorfahren solle. „Morgen!“ entschied Alfred, während das schöne Mädchen gleichzeitig „Übermorgen!“ geflüstert hatte.

Und so fuhr denn Alfred an diesem Tage wieder in seinem mäßigen Tempo hinter der kirschtönen Limousine her. Während er aber neun Monde später das schöne Mädchen zur Frau nahm und sich wenige Tage hernach Vater eines strammen Jungen nennen durfte, lag der schnelle Harold zu gleicher Zeit an einem doppelten Unterschenkelbruch im Krankenhaus. — — —

So mögt ihr Kraftwagenfahrer diesem lehrreichen Beispiel wieder einmal entnehmen, wie schlecht sich das Überholen lohnt, und wie schon so mancher, ohne es zu wissen, mit Vollgas an seinem Glück vorbeigehastet sein mag! Deshalb fuhr ein gemäßigtes Tempo, besonders in Kurven!

II.

Mittels mehrjähriger Ersparnisse hatte sich Max vom einfachen Radfahrer zum Motorradfahrer mit Soziusitz emporgeschwungen. Freilich, Emmi, die blonde Braut, war auch unverdrossen hinter ihm her in die Pedale getreten, wenn es nach Geschäftsschluß auf dem Fahrrad vor die Stadt ging. Man bog von der Straße in einsame Wege ab, schob die Räder durch den Wald, dorthin, wo er am dichtesten war, ruhte ein Stündchen im Moos und fuhr durch die sommerliche Sternennacht wieder nach Hause. Der Besitz eines Motorrades mußte das Erlebnis noch verlieren. Denn auf dem Soziusitz war das Weib erst richtiger Besitz des Mannes, seinem Mute anvertraut und seinem Willen hingegeben. Allerdings, in den Wald, dorthin, wo er am dichtesten war, konnte man die schwere Maschine nun nicht mehr schieben. Man war genötigt, sie am Straßenrand zurückzulassen. — Ohne sich der tieferen Zusammenhänge bewußt zu werden, mußte Max die Wahrnehmung machen, daß seine Beliebtheit bei der Mädchenwelt rasch und in erstaunlichem Maße wuchs. So sah ihn die schwarze Mizzi, deren bisheriges Verhalten als durchaus frostig bezeichnet werden konnte, nunmehr mit einem geradezu brennenden Blick an, die rote Mimì schwärmte, ihr Auge träumerisch verschleiend, von der Einsamkeit des abendlichen Waldes und schlug eine gemeinsame Fahrt vor, die braune Lizzi aber gestand kurzweg, daß sich ihr Herz schon seit Jahren an Max gehängt habe und sein Geheimnis nicht länger wahren könne. So geschah es denn, daß sich die mit Emmi, der blonden Braut, unternommenen Fahrten allmählich nur mehr auf einen Tag der

Woche beschränkten, während sich die restlichen auf andere Anwärterinnen des Soziusitzes verteilten.

Einmal verwechselte Max die Tage, und als die Braut Emmi am Treffpunkt erschien, konnte sie gerade noch wahrnehmen, wie Max, in enger Tuchfühlung mit der schwarzen Mizzi, auf dem Motorrad davongeflogt. Sie schrieb dem Abtrünnigen einen Brief, in dem sie sich höchst ungunstig über Mizzi's Beine ausließ und gleichzeitig mit dem schroffen Worten den Abbruch der bisherigen Beziehungen zur Kenntnis gab. Max teilte in seiner Betrübnis den durch Emmi's Ausscheiden frei gewordenen Tag der wasserstoffsuperoxydfreien Thea zu. Man ratterte zum Wald hinaus, hinterstellte die Maschine am Straßenrand und ruhte im Jungholz, dort, wo es am dichtesten war. Als sich das Paar jedoch zur Heimfahrt anschickte, mußte es die überraschende Bemerkung machen, daß an Stelle des Motorrades nur mehr ein schwärzlicher Ölflöcken vorhanden war. „Gestohlen!“ schrie Max auf. „Deine Schuld!“ nörgelte Thea ärgerlich. Ihre Angriffe auf Max nahmen auf dem zweiwändigen Fußmarsch zur Bahnstation geradezu beleidigende Formen an. Man lief auseinander und sah sich nie wieder.

„Was bedeuten in meinem Falle schon vierzehn Prozent Verlust?“ errechnete Max. Und er lud die schwarze Mizzi zu einer Straßenbahnfahrt mit anschließendem Waldspaziergang ein. Leider mußte jedoch Mizzi Infolge heftiger Zahnschmerzen eine Absage erteilen, die rote Mimì hatte ihren erkrankten Kanarienvogel zu pflegen, und die braune Lizzi glaubte, am Sterbetag ihres Urgroßonkels einem Vergnügen entgegen zu müssen. Durch Erfahrung belehrt und geläuterten Herzens beschloß Max die Rückkehr zur blonden Braut Emmi. Als er sie jedoch an der Seite eines jungen Mannes in einem Kleinauto an sich vorbeirollen sah, gab er auch diesen Entschluß wieder auf, ging in sich und stellte einen Sporttopf auf, der ihm die Beschaffung eines neuen Motorrades ermöglichen sollte. — — —

Diese Geschichte belehrt wieder einmal so recht darüber, wie wenig es einem Manne fromt, seinen Bräuten die Treue zu brechen, selbst wenn sich hinreichende Gelegenheit dazu bietet. Dem Motorradfahrer aber mag in besonderen zur Lehre dienen: Ruhe in Begleitung einer Dame niemals im dichtesten, sondern stets im lichteften Teil des Waldes und lasse dich dabei nicht verleiten, das Auge von deinem Motorrad abzuwenden!

## Blinddarmentzündung bis Ella

Von Wendelin Überzwerch

Tausend Dinge erlebt man —  
Zunbertertausende nicht.  
Tausend Dinge erstlebt man —  
Zunbert tut man (aus Pflicht).

Stückwert ist alles Dasein:  
Ob man muß Kellner in Wien  
Oder indischer Schah sein  
Oder Major in Dublin —

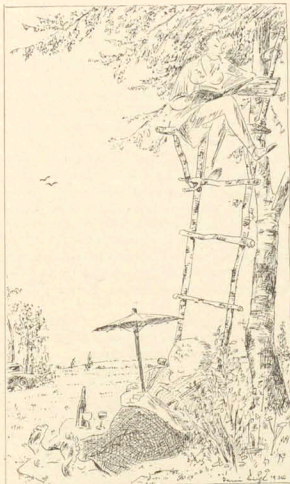
Aus des Möglichen Gänze  
Obst es Kofthappen nur.  
Irgendwo ist eine Grenze:  
Schicksal oder Natur.

Jedem ist zugemessen  
Tür vom Apfel ein Schnitz.  
Wer den ganzen will essen,  
Landet im Irenenspfiz.

Ja: aus dem Grenzenlosen  
Obst es begrenzte Portion:  
Ein Band nur aus dem großen  
Konversationslexikon:

Blinddarmentzündung bis Ella,  
Dijkstrafer bis Wien,  
Rindvieh bis Tarantella,  
Goethe bis Insulin ...

Eine Grotteske von Klaus Back



„Was hat dir eigentlich in Leipzig am besten gefallen?“ — „Laß doch diese dummen Anspielungen, war nur geschäftlich dort!“

Herr und Frau Schultze waren jung verheiratet und hatten zum erstenmal Kaffeegäste. Als diese vor der Wohnungstür standen, hörten sie drinnen ein vielstimmiges Rattern und Summen und Sausen. „Was ist denn das?“ fragten sie den Hausherrn, der öffnete. „Das sind unsere Küchenmaschinen“, sagte Herr Schultze und stieß die Küchentür auf. Da saß Frau Schultze auf dem Stühchen und hielt die Hände im Schoß. Um sie herum lärmten zahllose kleine Motoren und besorgten die Arbeit. Ein Lautsprecher rief gerade von der Wand: „Die Eier sind jetzt halbweich!“ „Das ist die Eierkochmaschine!“ erklärte Herr Schultze stolz. Frau Schultze lächelte lieblich den Lautsprecher an, und die Gäste staunten umher. Was gab es da alles zu sehen! Eine Kartoffelschälmaschine, eine Messerputzmaschine, eine Tellerspülmaschine, eine Gläserpülmaschine, eine Gemüseputzmaschine, eine Salzstreummaschine, eine Eierkuchenwendmaschine — nichts war vergessen. „Die Eier sind jetzt pflaumweich!“ rief der Lautsprecher. „Kinder, Kinder“, sagten die Gäste und schüttelten bedenklich die Köpfe, „die vielen Maschinen! Habt ihr denn soviel Geld?“ „Haha!“ lachte Herr Schultze, „haha, Geld! Die sind doch alle zur Probe hier! Jede Woche kommt eine andere Firma und läßt uns Maschinen zur Probe hier! Ich denke, wir werden auf diese Weise bis zur goldenen Hochzeit versehen sein!“ „Die Milch beginnt zu kochen!“ brüllte ein anderer Lautsprecher dröhnend. Die Gäste waren sprachlos. Auf dem Tisch stand etwas, das wie ein kleines chemisches Laboratorium aussah. Ein feiner, dampfender Springbrunnen stieg aus der Mitte plätschernd empor.

„Das ist die Kaffeemaschine“, belehrte Schultze seine Gäste, „sie arbeitet nach dem Geiserprinzip.“ „Geiserprinzip?“ fragten die Gäste verwundert. „Ja. Ein Geiser, das ist eine vulkanische Quelle, versteht ihr. In bestimmten Zeitabständen erfolgt ein Ausbruch.“ — „So, so“, sagten die Gäste, und schon erfolgte der erste Ausbruch! Das heiße Wasser spritzte umher und hüllte die Küche in dicke Dampfwolken. Schreiend griffen die Gäste die Flucht. „Es war ein blöcher zu stark“, meinte Herr Schultze gelassen. Er führte die Gäste in die gute Stube. Dort war schon die Kaffeetafel gedeckt. Auf dem Tisch stand eine mächtige Sandtorte, neben ihr eine Kuchenschneidemaschine. „Langt zu!“ sagte Herr Schultze. „Ich will nur noch meiner Frau draußen helfen, die Wasserspritzer aufzuwischen. Macht's euch bequem.“ Er nahm sich selber ein tüchtiges Stück und ging. Als er die Tür schloß, sah er noch gerade, wie die fünf Gäste sich mit Heißhunger auf die Sandtorte stürzten. Offenbar hatten sie das Mittagessen gespart. Mühsam kauend erschien Herr Schultze in der Küche. Er stand eine Weile da und würgte und würgte. „Verdammt nochmal!“ stöhnte er unter Qualen, „die ist aber trocken! Unsere Sandtortenbackmaschine scheint auch nicht ganz in Ordnung zu sein! O Donnerwetter!“ Er schnappte nach Luft. Frau Schultze rutschte auf den Knien herum und wischte die Überschwemmung auf. „Laß nur!“ sagte sie ruhig. „Das ist schon ganz richtig so. Sandtorte muß trocken sein, sonst füttern sie mir zuviel!“ Herr Schultze nickte, dann horchte er auf. „Unsere Gäste sind ja so still! Es scheint ihnen jedenfalls zu schmecken!“ Der Kaffee war endlich fertig. Aber als Herr und

**FOTO**

- 1) Groß-Katalog mit 100 sprechenden Bildern, dem Markon-Kalendar, ...
- 2) Galgenhellen-Licht (Fotografierlicht)
- 3) Bunte-Folien-Kostenlos

Per Post, 5 Tage zur Ansicht, Teilzahlung, Cleanette-Fernbenutzung, durch Deutschland, Foto-Ladengeschäft **FOTO-SCHAJA MÜNCHEN-E 133** Das Weiße 1951-1952-Verkaufsstelle

Schreibkrampf  
**JHorn**

Angstgefühl — Bruchteil  
holstein, Hugo Wolff  
Berlin-Zehlendorf 19

**GUMMI**  
Hygiene-Artikel, Gummi-Produkte, ...  
MÜNCHEN-E 6 Kaufhaus

**Rasselunde**  
Fritz Jentsch  
Bad Nauheim 16

Karussell  
Maschinen-schreiben  
Erfolg garantiert.  
Lehranstalt Hofmeister,  
Berlin-Spandau 7, ab

**Wallenfeine!**  
Stimmt man, vorliegende  
Bilder lassen, können gerne  
bestellen, ein Teil der Sonder-  
preisen ist immer ein-  
malig. Bestellen Sie mit  
**Frick & Weyher**  
Bad Nauheim 228

Simpli-Witze und Traktate,  
Simpli-Bilder, Insekte ...  
Alles, was in Simpli steht  
wissen Sie Deutschlich geht!

**und bitten wir Sie..**

Ernsthafte und bessere Glossen  
zur deutschen Sprache  
von Oskar Jandke

Das für arme Sprachfänger sind wir  
doch alle — ganz gleich ob gelehrt oder  
ungelehrt, ob Kaufmann oder Literat, ob  
im Berufe oder daheim! Hier ist einer,  
der uns mit Geld, Wit und Ironie den  
Sündenpiegel vorhält auf eine neue  
und wirksame Art! Ein nützliches und  
wahrlich notwendiges Buch, das bei  
aller Belagerung lustig und unterhaltsam  
zu lesen ist, das bitter stimmt und be-  
fruchtlich! — Das Deutsche Sprachplakat  
urteilt: „Wir halten das Buch für ein ge-  
eignetes Mittel, das sprachliche Gewissen  
unserer Zeit nachzurufen und unser Volk  
zur Klarheit und Schönheit des Ausdrucks  
zu erziehen.“ — Kart. 2.50, Leinen 3.00 Mk.  
In allen Buchhandlungen!

Verlag Knorr & Hirth, G. m. b. H., München

Keine Langeweile mit Rundfunk  
und  
**ILLUSTRIERTEM  
Rundfunk!**  
Indem Fertigung mit!

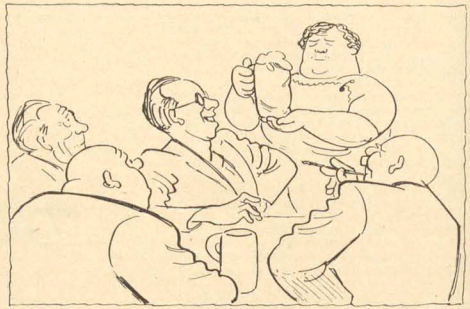


# Der Gummy-Maßkrug

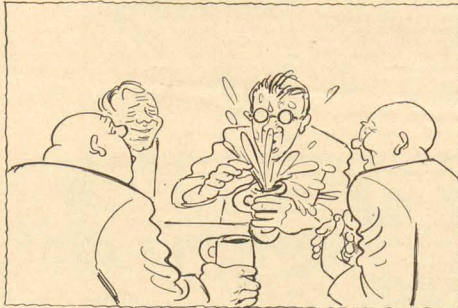
(Fr. Bielek)



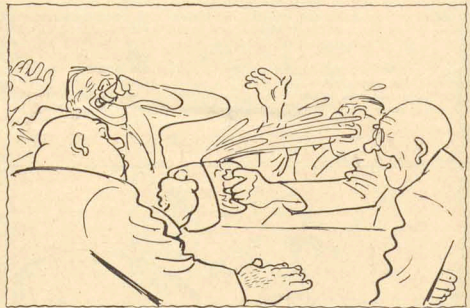
„Ich sag' euch, der wird in Leipzig Aufsehen erregen!“



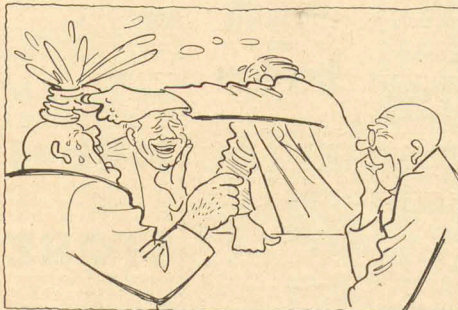
„Sehr gut, Zenzi, genau wie ein steinerner Maßkrug.“



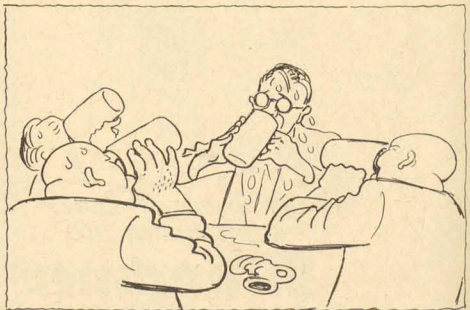
„Und nun paßt auf, man faßt den Krug wie üblich an!“



„Hoppla! Dafür geht das Anstoßen um so besser!“



„Lach' nicht so dumm, damische Nuß, damische!“



„Auf jeden Fall, Körperverletzung gib't's damit keine!“



## Die Frau des Messe-Onkels (K. Heiligenstaedt)



„Den Trottel möcht' ich kennen, der sich den Büstenhalter ausgedacht hat!“  
„Aber Ferdinand, das ist doch dein Messeschlager vom vorigen Jahr!“

(Hanna Nagel)



„Zum Davonlaufen! Vor lauter Abschlüssen kommt kein Anschluß zustande!“

## Häschen im Glück

Es war einmal ein armes, frommes Mädchen, das verdingte sich bei einem Tankstellen- und Garagenbesitzer. Sie pumpte fleißig, spritzte die Wagen ab, ließ sich durch kein Trinkgeld betören und war nach dem Weekend immer wieder rechtzeitig zur Stelle. Und weil sie so rechtschaffen war und zudem noch schön und verschwiegen, so liebten sie alle.

Als sie aber fünf Jahre bei ihrem Herrn gedient hatte (warum gerade fünf Jahre weiß ich auch nicht), wurde sie traurig und sie wollte wieder heim zu ihrem lieben, alten Mütterchen. Also bat sie den Garagen- und Tankstellenbesitzer um Urlaub. Der sprach: „Weil du mir durch fünf Jahre so treu gedient hast, soll es mit dem tarifmäßigen Lohn nicht abgetan sein; nein, als besonderen Dank schenke ich dir den Achttopfzerknalltreibling mit Schiebedach und Nebellampe aus Stall 38, weißt du, den von Herrn Knillig, der vor zwei Jahren schon Konkurs machte und seitdem nichts mehr von sich hat hören lassen; er nimmt

mir ohnehin den Platz fort, und zudem schuldet mir Herr Knillig schon mehr an Miete und Pflege als die Kiste wert ist. Nimm ihn also und sei glücklich!“ (Damit meinte er natürlich den Achtzylinder.) Da dankte ihm das Mädchen mit feuchten Augen, nahm Abschied, stieg in den Achttopfzerknalltreibling, gab Laut und Gas und brauste ab zu seinem lieben Mütterchen. Glücklicherweise war es die Landstraße. Weil es aber die Schaltung mehr nur vom Ansehen kannte, dieweil es meist mit Herrenfahrern gefahren war, so geschah es, daß es bei Kilometer 148 Komma sechs, als es einmal probeweise den Winker in Richtung seines alten Mütterchens bewegen wollte, ohnwissend die Zündung ausschaltete, worauf es dauernd Gas gab und der Motor ersoff. So blieb denn der Achttopfzerknalltreibling auf der einsamen Landstraße stehen und das arme, verlassene Mädchen sah sich bekümmert nach Hilfe um. „Oh, wenn doch jetzt einer käme und mir helfe!“, dachte es und half jammernd den etwas

erblaßten Lippen mit frischem Rot nach, „vielleicht ein netter junger Mann, so in fester Lebensstellung mit eigenem Wagen und ein paar Mille für die Möbel!“

Während sie noch traurig und bekümmert verhoffte, hörte sie hinter sich ein mildes Puppen; es war ein Motorfahrer mit Hilfsmotor. Der sah das arme, hilflose Mädchen und auch den bockenden Achttopfzerknalltreibling, und weil ihm beide gefielen, so stieg er ab und erkundigte sich nach den näheren Umständen.

„Oh!“, sagte das Mädchen, „wer es doch so gut hätte wie ich: so ein Hilfsmotor läßt sich leicht übersehen, braucht nur etwa zwei bis drei Liter pro 100 Kilometer und kann zur Not ganz abbertretet werden; so läuft die Kiste immer; es kann nie etwas passieren und man kommt stets vorwärts!“ Da meinte der Fahrer mit Hilfsmotor: „Weil du ein so armes gutes Mädchen bist, will ich dir gerne helfen; weißt du was: wir wollen tauschen, du überläßt mir den bockenden Zerknalltreibling und ich schenke dir dafür mein Rad mit Hilfsmotor; so ist dir am besten geholfen!“ Da freute sich das gute, fromme Mädchen sehr: „Oh!“, sprach es, „welch ein Glück habe ich doch; kaum bin ich in Not, hilft mir auch schon ein Fahrer mit Hilfsmotor! Wie soll ich Euch das danken!“ Der Fahrer aber meinte:

„Keine Ursache, Freilein!“ Hob sie selbst auf das Rad, schob es an und schob sie ab. „Ich bin doch ein Glückskind!“, dachte das Mädchen, als der Motor munter über die Straße pupperte; „gibt mir für die alte bockende Karre (die noch nicht einmal steuerfrei war) dieses köstliche Rad; nun werde ich bald zu meinem lieben Mütterlein kommen. Wird die sich freuen; ich werde dann noch einen Sozialsitz anbringen lassen und wir werden bis zum seligen Ende glücklich sein!“

Während sie noch solches dachte, kam sie an einen Berg, und da sie voll starken Dranges nach Hause wollte, so half sie mit Tretten und Strampeln kräftig nach. Wobei sie aber das Unglück hatte, mit einem der hohen Absätze in das Kabel der Zündkerze zu geraten. Was wiederum zur Folge hatte, daß der Hilfsmotor einen letzten Seufzer von sich gab und streikte. Da saß sie nun wiederum bekümmert auf der einsamen Landstraße. Weil aber ein Rad mit Hilfsmotor leicht zu übersehen war, so drehte, schraubte und probierte sie so lange, bis schließlich nur noch ein ausgespicher Fachmann hätte Rettung bringen können. Es war ein freundlicher Wanderer, der auf einem uralten Fahrrad fuhr. Er hatte zwar zu Hause eine schwere Maschine mit Belwagen stehen, aber die Polizei hatte ihm wegen wilden Fahrens für zwei Monate den Führerschein entzogen. „Oh!“, dachte der, „so ein Rad mit Hilfsmotor das wäre eine Sache; die Dinger sind ja Führerscheinfrei.“ — Er besah sich den zerlegten Motor und das bekümmerte Mädchen, und da ihm deuchte, daß beide wohl einer Hilfe wert seien, so führte er ein Mittel in sich aufsteigen.

Das arme, gute Mädchen aber jammerte: „Oh, es ist schon spät, und gleich kommt die Dunkelheit, und das Haus meines lieben, alten Mütterleins ist noch weit!“

Der führerscheinentzogene, hilfsbereite Wanderer aber meinte: „Nee, nee, Frolein, auf dergleichen Sachen lasse ich mir prinzipiell nicht ein; im übrigen habe ich eine Braut — Weil du aber unbedingt nach Hause mußt und ein armes liebes Kind bist, will ich dir gerne helfen; hier, nimm mein Rad; ich selbst will dann sehen, wie ich zu meiner Braut komme und den Schrotladn bis zum nächsten Autofriedhof bringe!“ Da klatschte das arme, fromme Mädchen voll Freude in die Hände und rief: „Oh, Welch ein Glück habe ich doch heute: erst sah ich mit dem ollen Achttopfzerknalltreibling in der Tinte, dann kam einer und half mir mit seinem Hilfsmotor, und nun, da ich

VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH G. m. b. H., MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hermann Seyboth, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Scherer, München. Der „Kleinimplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungs- und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelnummer 40 Pfg.; Abonnement im Vierteljahr RM. 5,00. Anzeigenpreise nach Preissetz Nr. 3, gültig ab 1. 7. 1937. D. A. II, Vj. 37. 18 Pfg. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — Anschrift für Schriftleitung und Verlag: München, Sendlinger Str. 80, Fernruf 1394. Postcheckkonto München 970. Erfüllungsort: München.

Für Herausgabe und Redaktion in Österreich verantwortlich: Dr. Emmerich Morawa, Wien I, Wollzeile 11.

# Vorbereitung in der Bar

(R. Kriasch)



„Was liest 'n da, Else?“ — „'n Katalog über Kreissägen!“ — „Bist wohl bleibem?“ — „Nee, aber mein Eisenfritze verlangt Branchenkenntnis!“

wieder im Unglück bin, hilft mir wieder ein edler Mensch in der Not!“ —

„Keine Veranlassung“, meinte der freundliche Radfahrwandler, „fahren Sie nur man los!“ Da fuhr das arme fromme Mädchen los; hei, war das eine Lust, so auf Schlankheit trainieren zu können; man wurde ordentlich warm dabei. Nun kam sie doch noch rechtzeitig zu ihrem lieben Mütterlein, Gewiß, die Karre war reichlich alt, aber mit einem neuen Tretlager und einer zweiten Lenkstange ließ sie sich doch noch vorteilhaft zu einem Tandem umbauen. Oh, wie könnte sie dann mit ihrem lieben Mütterchen durch die Straßen und Gassen ihrer Jugend gondeln —. Mit verstärktem Eifer trat sie die Pedale, aber das war für das alte Rad zuviel; die Kette riß! Da saß nun das arme Mädchen wieder: siehe oben! Kulternd rannen die Tränen. Da kam wieder ein einsamer Wanderer des Weges, sah das Mädchen und ließ sich ihr Malheur erzählen. Und da er fand, daß die alte Karre schließlich doch noch einer Reparatur wert sei, so empfand er Mitleid und sprach: „Höre, weil du ein so armes Mädchen

bist, will ich dir helfen. Siehst du, hier habe ich eine Wochenkarte, die brauchst du nur knipsen zu lassen und du fährst bis vor deines Mütterchens Tür; ich komme nämlich gerade von da, wohin du willst. Gehe also von hier zirka zwanzig Minuten bis zur Kopfstation, stiege da ein und fahre sechs Teilstrecken bis zur ersten Haltestelle links.“ „Oh, was bin ich doch ein Glückskind!“ jubelte das Mädchen; „erst der Achttopfzerkalltreibling und so weiter. — Oh, wie gut sind doch die Menschen!“ — So nahm es dann Abschied, dankte noch einmal herzlich und machte sich auf den Weg. Kaum aber saß das arme, fromme Mädchen in Linie 35, so kam der Schaffner, prüfte die Wochenkarte, runzelte die Stirn, schalt sie und meinte schließlich: „Nee, nee Frollein, das mit dem Irrtum kennen wir; seien Sie froh, wenn ich Ihnen nicht wegen Betrugsversuchs anzeige!“ — Biml — Biml — Und der Wagen hielt. Da mußte das gute, arme Mädchen aussteigen, und es war doch schon sackduster. Weinend wollte es sich an den Straßengraben setzen: siehe oben. Weil aber Autos an der Stelle haltende Straßenbahnwagen

nicht überholen durften, so geschah es, daß das arme Mädchen unversehens in den grellen Lichtkegel eines Wagens geriet. Und plötzlich hörte es eine Stimme: „Donner auch! — Häschen, bist du das!? — Los! Steig ein!“ — Da stieg das gute, fromme Mädchen ein. Und siehe da, die freundliche Stimme kam von dem jungen Volontär in Firma Gutta und Percha, der bei ihrem bisherigen Brotherrn eine Box hatte und sich schon öfter in ihrer Verlassenheit ihrer angenommen —. Sie kam zwar in dieser Nacht nicht mehr bis zu ihrem lieben, guten Mütterlein, aber auch das war kein Unglück, sondern ein Glück; denn der junge, edle Volontär kalkulierte ein halbes Jahr später folgendermaßen: schließlich ist es doch das beste, wenn ich sie heirate; sie ist wirklich ein nettes, liebes Mädel — und es gibt gleich eine Zulage! — Und so mietete er eine Dreizimmerwohnung, modern, mit eingebauter Kochnische, kaufte noch auf ihren besonderen Wunsch ein reizendes Kinderzimmer in weißem Schellack und heiratete sie — und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heut —. H. C.



„So, Kinder, jetzt sind wir wieder für ein Jahr mit Papier versorgt! Nur ein bißchen hart sind die Prospekte halt!“